

Abschied

Langsam gehen sie den breiten Weg entlang. Zu beiden Seiten von hohen Bäumen gesäumt. Vor ihnen die graue Kapelle. Einzelne Menschen. Stilles Grüßen oder leises Gespräch. Man kennt sich. Hier und da einer, der abseits bleibt, weil er der Zwiesprache mit seinen eigenen Gedanken nachhängt. Vor dem Portal das Kondolenzbuch. Erste vertraute Namen. Alte Bekannte, Freunde, Weggefährten aus zahllosen gemeinsamen Diensten mit Liedern und Worten und mit dem in der Mitte, dem ihrer aller Liebe galt. Begleiter früherer Jahre, engste Vertraute aus jüngster Zeit. Aus Mainz, aus Wetzlar, aus Bielefeld, Dortmund, Witten, Hemer, Lüdenscheid, Düsseldorf und Hamburg. Namen, die für eine gemeinsame Geschichte stehen, für ein erfülltes Leben, für Wärme, Verstandenwerden und für geglückte Freundschaften. Und da drinnen steht der Sarg. Sein Sarg.

Allmählich betreten sie den Raum mit seinem schummrigen Halbdunkel. Hier und da sitzen schon einige Gäste. Andere kommen hinzu, rücken zusammen oder bleiben bewusst ein wenig abseits sitzen. Im Erkennen der Gesichter werden Geschichten wach. Eine neue Gemeinschaft der Nach Denkenden für eine kleine Zeit. Und doch scheinen sie alle in stiller Zwiesprache mit dem zu sein, dessen Sarg ihnen unerbittlich die Endlichkeit vor Augen führt. Aber es ist ihnen, als müssten sie das Holz durchdringen für ein letztes Wort, für eines nur, das sie so gerne noch gesagt hätten. Oder für die vielen, die ihnen jetzt noch über die Lippen kommen wollten. Und für einen stillen Blick voll unendlicher Dankbarkeit.

Vorne in den ersten Reihen sitzen die Angehörigen: Sie, die nun allein zurückbleibt, die Töchter, der Sohn, die Enkelkinder. Man wird sie fortan die „Hinterbliebenen“ nennen. Hinter bleiben. Zurück bleiben? Hinterher gehen? Auf der Spur bleiben?

Nach folgen? Jetzt sitzen sie erst einmal hier. Aufgewühlt und niedergedrückt von den letzten vielen schweren Wochen. Schwer geworden durch die Ohnmacht zu helfen, durch die Last zwingender Entscheidungen und das Bangen um den letzten Atemzug dieses langen, leisen Gehens. Gezeichnet. Und doch irgendwie leicht. Fassungslos und friedlich. Aufgewühlt und gefasst. Aus dem gewohnten Leben gerissen und geborgen. Für diesen Augenblick versöhnt. Für diesen ersten jedenfalls.

„Das walte Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen“ Das Wort steht im Raum,

dass es „vielleicht ... eine stille, zaghafte Freude darüber“ wecke, „dass durch die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus der Tod nicht mehr das letzte Wort hat.“ Einer aus ihrer Mitte hatte das Wort ergriffen. Ein langjähriger eng vertrauter Freund. Er hat Sein Wort aufgenommen, wohl wissend, wie leicht alle unsere Worte versagen. Und wo das Wort dieses Einen erst einmal zur Sprache kommt und sich immer tiefer mit den Worten dessen verbindet, dem nun ihrer aller Gedanken gelten, bilden sich Freundesworte liebevollen Mitnehmens und tröstender Nähe. In ihnen tritt allen der gemeinsame Freund, der Ehemann, der Vater und großartig geistreiche Großvater noch einmal lebendig vor Augen. Und dessen tiefsinnige, einfalls- und inhaltsreiche Worte münden wieder ein in die des Einen, der das letzte Wort hat und der am Ende dieses Weges sein „Amen“ sagt. Sie singen das Segenslied eines der Freunde aus ihrer Mitte und hören die klagend lobenden Töne eines Fagott, die aus der Tiefe kommen, und rüsten sich damit zum „letzten Geleit“.

Vor etwas mehr als einem halben Jahr noch waren die meisten von ihnen und auch manch weitere treue Weggefährten in der Marienkirche zu seinem 80. Geburtstag versammelt, um Lieder der Freude zu singen, Worte des Dankes zu sagen und ihn in manch erfrischenden Reden ihrer Verbundenheit zu versichern. Was war das für ein schönes Fest. Mit bewegenden Dankesworten hatte er dieses Tages gedacht und sie darin noch einmal alle von Herzen vor Augen gehabt.

Jetzt verlassen sie die Kapelle hinter seinem Sarg. „Auch ich geh weiter, nur ein wenig weiter, geh in Gottes Freude, geh in Gottes Licht hinein. Ich war für ein paar Jahre dein Begleiter, doch jetzt geh ich weiter, um bei meinem Herrn zu sein.“ Der Freund, der es einst gesungen hatte, ist hier auf diesem letzten Wegstück dabei. Und es ist, als würde der andere es ihm und all den Seinen jetzt zum Abschied sagen: ‚Ich war in Eurer Mitte. Zuletzt nur noch ganz still. Und fasst schon aus dem Blick, wenn auch noch tief in Euren Herzen. Und in Eurem Beten. Jetzt gehe ich weiter. Kommt nur noch ein kleines Stückchen mit, den letzten Schritt noch. Dann sage auch ich ein stilles „Lebewohl“. Bleibt „unendlich geborgen“. Ich werde es sein!‘

Der Regen ist heftiger geworden, als sie nun an den langen Gräberreihen vorbei auf dem alten Teil des Friedhofes angekommen sind. Hier der Grabstein eines der prägenden Pfarrer aus ganz frühen Jahren, Jugendpfarrer, CVJM-Bundeswart und

Evangelist. Von ganzem Herzen Evangelist. Und zuletzt wieder Pfarrer in dieser Stadt. Sein eigener Sohn steht nun hier in der Schar derer, die sich um das frische Grab versammeln werden. Auf einem anderen Grab der Name eines Bruders, der

lange Jahre Weggefährte im Amt war. Nun ist auch er hier angekommen. Als würde diese Stätte für ihn die Pforte zum Himmel sein. Dort hinaus gehen wir also, „wenn er zum Himmel wird eingehn“? Gott wird seine Hand aufhalten am offenen Grab.

Ein eigenartig sinnfälliges Bild entsteht: Sie alle bleiben nun zurück. Wahren den Abstand. Verbergen sich unter den großen schwarzen Regenschirmen. Rücken paarweise darunter zusammen, wenn sein Sarg jetzt in die Erde gesenkt wird. Für Augenblicke bricht eine gewisse Anonymität auf. Unter Sträuchern und Bäumen am Rande der Wiese suchen sie Schutz. Vor dem Regen. Oder? Alle Blicke auf das offene Grab da vorn gerichtet. „Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen ...“ Dieser Augenblick? Dem Gehenden und den Bleibenden dann noch ein letztes Wort: „Der Herr segne deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit!“ Dann ist es still, nur noch still.

Schließlich tritt die Familie zu stillem und bewegtem Abschied ans offene Grab. Ein Blick hinab, der wie ein Blick nach oben ist. Ein Sehnen, was hinter dem Vorhang sei. Ein Gruß noch voller Fragen und Glauben – ein Gruß, den die Tränen verwischen. Dann treten sie zurück an den Rand unter den Schutz eines Baumes. Allmählich lösen sich auch die ersten der anderen aus der beschirmten Menge und treten an das offene Grab. Einer nach dem anderen. Sie gehen danach hinüber zu den Angehörigen. Ein leises Wort. Eine stille Umarmung. Ein Händedruck. Verbundenheit, die bleiben soll, über diesen Augenblick hinaus.

Jetzt tritt sie aus der Reihe ihrer Kinder und Enkelkinder heraus, geht den Kondolierenden entgegen und steht allein in dem regennassen Gras. Ohne Schirm, als könnte ihr kein Regen mehr etwas anhaben. Allein zwischen ihm, der gegangen ist und denen, die mit ihr zurückbleiben. Tapfer und offenen Blickes für die, die hier zu ihr kommen. Ein erstes Zeichen eines neuen Alleinseins. Trotz aller Verbundenheitsbeteuerungen durch Freunde und Weggenossinnen. Trotz allen liebevollen Umsorgseins durch die Kinder. Tage, Abenden, Nächte, die still sind, die unterwegs und zu Hause ohne Echo bleiben. Sie werden da sein. Immer wieder. Trotz allem. Allein. Aber immer wieder auch allein mit Gott. Und in der Zwiesprache mit dem, der ihm so ganz vertraute. Und sie wird Halt finden in

manchen Worten, die ihn bewegten, der an ihrer Seite war. Allein darum auch mit seinen Gebeten, sich bergend in seinen Glauben:

„Manchmal“, sagte Johannes mit Psalm 139,

„Manchmal bin ich mir fremd:

Flucht treibt im Blut, Tiefe zieht dunkel an,
Gedanken rasen in mir, Träume stören den Schlaf,
Ferne von Gott lockt heiß.

Immer bleibst du bei mir:

vor mir auf der Flucht, unter meinem Fallen,
über meiner Verwirrung, um mich in der Dunkelheit,
ganz nahe in meiner Ferne.

Täglich bete ich zu dir:

Durchdringe mich ganz, entwirre meine Gedanken,
reinige meine Wünsche, verhindere eigene Wege
und bringe mich ans Ziel.“

Die Trauergemeinschaft beginnt, sich aufzulösen. Hier und da ein Wiedersehen.

Ein herzliches Grüßen. Erinnerungen an längst vergangene Tage.

Dann machen sie sich wieder auf den Weg. „Das Leben geht weiter“, sagt man dann wohl. Ach, und jeder weiß doch, dass es so nicht weitergeht. So eben nicht!

Hier, an der Grenze erscheint alles in einem anderen Licht. Dankbarkeit mischt sich in die Traurigkeit. Tiefe Achtung vor den gelebten Worten. Großes Staunen über den festen Glauben und die fröhlichen Feste des Glaubens. Bewegt durch die vielen bewegendem Worte. Worte, die über die Grenze weisen. Worte, mit denen das Leben weiter geht. Das weitergehende Leben mit dem weitergehenden Gott, der niemals an die Grenzen stößt. Und nun gehen sie. Aus ihrer Dankbarkeit wächst Hoffnung. Und Freude auf das Ziel. Sie sind versöhnt.

Im Lutherhaus treffen sie noch einmal zusammen. Hier ist sie wieder ganz präsent. Die Gastgeberin, die wechselnd an die Tische kommt. Die Übersicht behält. Verbundenheit und Verbindlichkeit ausstrahlt. Bei den Freunden und Freundinnen ist. Stark. Und doch weiß jeder, dass es nicht so bleiben wird, nicht so bleiben kann. Dass Fragen kommen. Und Schwachheiten sich melden. Jeder der geht, möchte jetzt ein Stückchen bei ihr

bleiben. Bei ihr und allen, für die sie da ist. Gehen ohne wegzugehen. Im Gehen bleiben.

Das Jahr ist zu Ende gegangen. Überdeutlich ist das mit dir noch gegenwärtig. Ein Abschied war es, lieber Jo Hannes. (So habe ich dich in den vielen Briefen gern angeredet.) Der Abschied von dir. Vielleicht aber doch weniger als das. Du bist immer noch da. Reden will ich mit dir. Und schreiben. Psalmen lesen. Und neue meditieren. Mit dir Gottes Schöpfung bestaunen. Und mit dir Halleluja singen. An Margret wollen wir denken, die dich sehr vermisst. Mit ihr reden. Auch über das Leben. Das, was ist und das, was kommt. Und über dich. Aber so, als wärest du immer noch dabei. Über das Loslassen. Und über das Haltfinden. Dich mitnehmen auf dem Weg der Erinnerung. Und dir sagen, wie es war an dem Tag, an dem wir Abschied nahmen. Dir danken. Auch hier noch einmal. Und dir sagen, wie gut es tat, alle deine Freunde zu treffen, die mit dir gingen dein Leben lang, mit dir gesungen und gerungen haben, gebetet und beraten. Und die darin wahre Freunde wurden. Wie gut es tat, mit ihnen Deinen 80. Geburtstag gefeiert zu haben, ihr kleines Loblied auf dich zu hören. Und das – in deinen Augen – auch manchmal allzu große mit einem Augenzwinkern hinzunehmen – wie du. Wohl wissend, dass es niemals aus dem Rahmen fiel. Wie schön es war, zu ihnen zu gehören. Und wie gut es war, nun auch mit ihnen in tiefer Trauer verbunden zu sein.

Die Spule ist nicht abgelaufen, liebe Margret. Wir werden den Faden halten und weiterknüpfen. Es ist jetzt, als wenn es Abend wäre. Aber aller Tage Abend ist noch nicht. Lass uns daran denken. Dem Versäumten können wir nicht nachtrauern. Aber dem neuen Tag können wir mehr Aufmerksamkeit schenken. Und neue Freude abgewinnen.

Ich habe hier aufgeschrieben,
wie ich den Tag der Beerdigung von Johannes wahrgenommen habe.

Um das bildhafte Erleben dichter zu sagen,
habe ich dabei auf alle Namennennungen verzichtet.

Die scheinbar distanziertere Darstellung

sollte besser zeigen, wie nahe wir Euch

allen in Wahrheit verbunden sind.

JOHANNES HANSEN

in herzlichem Gedenken,

Wochen nach der Beerdigung im Oktober 2010

Gerhard und Margret Arndt